

sondern der andere habe sich desselben bemächtigt und dem vermeinten Offizier solchen durch die Rippen gejagt; dann habe einer von den Zuschauern den Mörder mit einem Stockstreiche zu Boden geschlagen, und ein paar Fremde hätten den Leichnam des Erstochenen mit sich genommen.

„Erlauben Sie,“ sagte Raleigh, „es ist möglich, ich mag mich in Rücksicht des Standes vom Mörder geirrt haben; alle andern Umstände übrigens sind genau so, wie ich sie Ihnen erzählt habe, denn ich darf Ihnen nur sagen, alles sah ich mit eigenen Augen, alles geschah unter meinen Fenstern, dort im Hof unten, bei dem einzeln liegenden Quadersteine dort.“

„Ganz recht,“ erwiderte Raleigh's Freund, „auf diesem Steine saß ich eben, als der Handel vorging. Sehen Sie die kleine Schramme auf meiner Wange? Ich bekam sie, als ich dem Mörder den Degen wegriß, und auf Ehre, Sie haben sich über alle Punkte dieses Vorfalls gänzlich betrogen.“

Als Sir Walter Raleigh wieder allein war, nahm er das Manuscript vom zweiten Bande seiner Geschichte, und legte es ganz ruhig ins Feuer. „Wenn ich in der Wahrheit eines Ereignisses fehlgehen kann, dessen kalter, partelloser Augenzeuge ich war: wer steht mir für die Wahrheit von Geschichten gut, die sich Jahrhunderte und Jahrtausende vor meiner Geburt ereigneten?“

Kurzer Prozeß.

Die Freiheit Hollands kostete im sechszehnten Jahrhundert ungeheure Ströme Blutes. Prinz Moriz von Nassau war der Held des Tages; sein Leben eine ununterbrochene Kette von Schlachten, Belagerungen und Siegen. In allem Andern mittelmäßig, hatte er die Kunst des Krieges als Meister inne, und übte sie als

Helb. Sein Lager war die allgemeine Kriegsschule Europas. Man sprach, man schrieb damals von nichts, als der Tapferkeit der rebellischen Niederländer, die sich durch Spaniens ganze Macht nicht beugen ließen.

Auch der türkische Kaiser Amurath der Dritte hörte davon. Er meinte, der vieljährige blutige Streit beträfe ein unermesslich großes Reich. Man zeigte ihm Holland auf der Landkarte. Aber wie erstaunte er, da er den winzigen Gegenstand so vieler mörderischen Schlachten erblickte! — „Wenn das mich anginge,“ sagte er ganz trocken, „so schickte ich nur meine Schanzgräber hin, und ließe das Fleckchen Erde ohne Umstände ins Meer werfen.“

Die Lieblinge eines Monarchen.

Das Jetzt und Sonst ist denn doch in mancherlei Hinsicht verschieden. Leben wir gleich nicht in den glücklichsten Zeiten, doch auch nicht in den rohesten.

Wie ein auch in vielen Stücken achtungswürdiger Monarch zu gleicher Zeit der ekelhafteste Barbar sein und mit glänzenden Eigenschaften die ausschweifendste Grausamkeit verbinden konnte, zeigte keiner so auffallend, als der römische Kaiser Valentinian (im vierten Jahrhundert).

Valentinian war keusch und mäßig. Die Freuden und Feste des Hofes kosteten dem Volke weder Seufzer noch Erröthen. Er verbot das gewöhnlich gewordene Aussetzen neugeborner Kinder; stellte besoldete Kreisärzte an; stiftete Anstalten für das Emporheben der Wissenschaften; gab den Städten amtliche Vertheidiger ihrer wohlhergebrachten Rechtsame; führte in seine Staaten eine seltene Toleranz in Glaubenssachen ein; alle christliche Sekten,